

Aus Elsaß und Lothringen

Straßburg

Straßburg - Hauptstadt des Elsass und Stadt im Herzen Europas: Eine kleine Idylle an der Ill: Jahr für Jahr kommen Millionen von Touristen hierher, um den Zauber dieses "Dorfes in der Stadt" und vor allem Kulinarisches zu genießen: das Essen und den Vin d'Alsace.

Mittelalterliche Fachwerkhäuser, verwinkelte Gassen, die Ill mit ihren Kanälen und vor allem anderen das Münster prägen dieses Juwel am Rhein, das eine bewegte Geschichte zwischen Deutschland und Frankreich hat wie keine andere Stadt in dieser Region.

Der Film erzählt diese Geschichte: er kündigt von den Wechselfällen der Revolution und der Reformation. Spuren höfischen Glanzes und mittelalterlichem Zunftwesen sind im Bild der Altstadt immer noch vorhanden.

Wenn die Fassaden der Fachwerkhäuser im rosafarbenen Licht der aufgehenden Sonne erstrahlen und sich in den Kanälen spiegeln, läßt es sich im "Dorf im Herzen Europas" für kurze Zeit trefflich vom Mittelalter träumen.

Buch und Regie: George Tabart
Kamera: Vangelis Kalambakas

Film Text

Straßburg 1793. Auf den Straßen und Kanälen der Stadt wird gefeiert. Die Französische Revolution hat das Elsaß erreicht. Doch die Menge will nicht nur feiern. Die Revolutionäre bewaffnen sich und ziehen zum Münster. Mehr als 200 Statuen werden vom Sockel gerissen, und der Spuk sollte noch kein Ende haben. "Reißt den Münsterturm nieder", ruft einer der Anführer. Der Sturm auf die Kirche beginnt.

Gerade noch gelingt es den Stadtoberen, das Schlimmste zu verhindern. So einigt man sich in letzter Stunde auf einen Kompromiß. Der Turm darf stehen bleiben, unter einer Bedingung: das Münster soll von nun an selbst zum Wahrzeichen der neuen Zeit werden. Hoch über Straßburg soll die Farbe der Revolution leuchten.

Mehr als 2000 Jahre ist es her, daß die Römer hier den Rhein entlang kamen. In den Sümpfen der Ill schlugen sie ihr Heerlager auf. Später rückten die Franken nach, und aus der Kaserne wurde eine Stadt. Die günstigen Wasserwege und die

kreuzenden Handelsrouten gaben der Siedlung jetzt ihren Namen: Strateburgum, die Burg an den Straßen.

Manch altes Lied erzählt hier noch von der Freiheit der Zünfte, es erzählt aber auch davon, wie es einem erging, wenn er sich einmal nicht an ihre Regeln hielt.

Wo heute elsässer Spitzenjahrgänge ausgeschenkt werden, waren früher auch schon mal Weinpanscher am Werke. Und die mußten büßen. Man tauchte sie kräftig in die stinkende Brühe der Gerbereien, bis ihnen klar war, was es mit dem Reinheitsgebot auf sich hatte.

Vergangene Zeiten, denn aus dem "Gerberhaus" ist eine Spezialitätenküche geworden, und niemand muß heute mehr die Nase rümpfen, wenn er auf den Kanälen der Ill unterwegs ist. Im Oberstock der Fachwerkhäuser werden schon lange keine Felle mehr getrocknet, und die Abwässer sind zusammen mit den Färbereien verschwunden.

Schlag Mitternacht in der Johannismacht. Jedermann in Straßburg weiß, welche Stunde hier geschlagen hat. Die Geister der Baumeister und Künstler kehren zum Münster zurück.

Schon immer ging ein ganz besonderer Zauber vom Münster aus. Noch in seiner Todesstunde wollte der erste Baumeister die Rosette und sein ganzes Werk im Blick haben, und Goethe sah hier alles wie "durchbrochen" und "doch für die Ewigkeit" gemacht.

Während der Reformation hatte man aus dem Innenraum Schmuck und Figuren entfernt. Später kam mit der Silbermann-Orgel wieder barocker Glanz in die Kirche. Den Bildersturm überlebt hatte der alte Chor mit seinen Goldmosaiken.

Diese Kanzel wurde selbst den Reformatoren zum Denkmal. Gebaut wurde sie für einen Prediger. Doch, wie sich später zeigen sollte, nicht nur für ihn. Denn immer wenn der Gottesmann auf die Kanzel stieg, soll ihm sein Hund in die Kirche nachgelaufen sein. Das Tier soll übrigens auch seelsorgerisches Gespür bewiesen haben. War die Gemeinde während der Predigt einmal eingenickt, bellte der Hund so lange, bis alle wieder dem Wort Gottes gerne zuhören wollten.

Auch der Engelspfeiler sollte mit seiner Botschaft den Straßburgern ins Gewissen reden. Die göttlichen Boten kündigen das Jüngste Gericht an.

Unter den Trompetenstößen der Engel wird der Tag des Zornes eingeläutet. Dennoch sieht man vom Engelspfeiler aus auch wieder auf den Beginn einer ganz neuen Welt. Die Renaissance hält Einzug in das Münster - mit der astronomischen Uhr. Sie ist ein technisches Kabinettstück aus dem Jahre 1547.

Mit geübtem Auge kann man hier Namenstage, Wochentage, die Tierkreiszeichen und sogar die Mondphasen bestimmen.

Doch über allem Lauf der Dinge steht einmal mehr die Erinnerung, daß es auch mit dieser Welt ein Ende haben mag.

Weit weniger ernst ging es oben auf der Terrasse des Münsters zu. Den Blick in die Ferne schweifen lassen, das wollte außer Voltaire und Wagner hier auch Goethe. Aber er war nicht wie die anderen nur zum Feiern hierher gekommen. Wie er sagte, wollte er sich von seiner Höhenangst kurieren. Offenbar fand der diesen Ausblick im wahrsten Sinne des Wortes atemberaubend.

"Welch schöner Garten" hatte Ludwig XIV gemeint, als er nach manchem Hin und Her das Elsaß wieder für französisch erklärte. Und mit dem Sonnenkönig kam auch die feine Pariser Gesellschaft nach Straßburg.

Werktage wurden nun zu Festtagen, zumindest für alle, die es sich leisten konnten, und an manchem Palast gingen nachts nun die Lichter schon gar nicht mehr aus. Die Stadt mit ihren Kanälen wurde zu einem kleinen Venedig.

Der Prunk machte selbst vor den Toren der Bischofsresidenz nicht halt. Kein anderer als der Architekt des Königs war für den Bau des Palasts gut genug. Und wie selbstverständlich schaute man hier zu den Herren in Paris auf. Ludwig XIV. thront noch in der Galerie, sein Nachfolger, Ludwig XV. war dann hier selbst bereits zu Gast.

Als die Könige mitsamt ihrem Pomp schon abgedankt hatten, wollte es sich einer doch nicht nehmen lassen, hier zu übernachten. Napoleon Bonaparte, Kaiser und Kriegsherr schlief in diesem Bett.

Schon ein halbes Jahrhundert lang wurde von hier aus das Elsaß regiert. Gaston-Armand de Rohan-Soubise gab dem Palast am Fuß des Münsters seinen Namen.

Joséphine, Napoleons Frau, drängt es aber vor die Tore der Stadt. Sie wollte ihre Empfänge lieber umgeben von einem großen Park geben, und so entschlossen sich die Straßburger, die Orangerie für die Kaiserin auszubauen und ihr einen eigenen kleinen Palast zur Verfügung zu stellen, seitdem genannt "Pavillon Joséphine".

Auch hatten sich nun die Zeiten geändert. Das Volk hatte sich seine Rechte genommen und nun sollte es auch mitfeiern dürfen. Natürlich wollte man sich geben, vielleicht auch schon ein wenig schwelgen, wie es den ersten Romantikern schon immer besser gelang zwischen den Trauerweiden und Buchenhainen des Parks.

Napoleons Truppen marschierten schon, da dürfte der Kaiser der Franzosen noch einmal eine Erinnerung an Straßburg gehabt haben. Denn das Lied, das in die Welt gehen sollte, es wurde hier komponiert.

Begleitet von seiner Frau trägt der Bürgermeister selbst das Werk vor Freunden vor. Von ihm stammt auch der Text, die Melodie hat der Garnisonshauptmann Rouget des Lisle geschrieben. Gleich war allen Zuhörern klar, daß hier eine Hymne geboren wurde.

Als ein Bataillon aus Marseille mit dem Kampflied in Paris einmarschiert, steht dann auch der Name fest. Von nun an wird die "Marseillaise" zu offiziellen Anlässen gespielt, und erst recht am 14. Juli, wenn in Straßburg wie jedes Jahr die Französische Revolution mit der Nationalhymne gefeiert wird.

Buch und Regie: George Tabart

Nancy

Im Nordosten Frankreichs, in Nancy, befindet sich im Zentrum eine der schönsten Platzanlagen Europas. Auf dem Place Stanislas, dem Place de la Carrière und dem Place de l'Hémicycle haben Architekten, Bildhauer und Kunstschmiede eine der bedeutendsten Leistungen des 18. Jahrhunderts vollbracht und in nur fünf Jahren ein einzigartiges Ensemble aus Architektur, Kunst und Gartenbau geschaffen.

Der Mann, dem Nancy diese Plätze verdankt, ist Stanislas Leszcynski, ein polnischer König, der nach einem verlorenen Krieg zur Emigration gezwungen war. Von Ludwig XV., dessen Tochter Marie er heiratete, erhielt er die Provinz Lothringen.

Buch und Regie: Silke Rügenbeck
 Kamera: Rüdiger Kortz und Helmut Meewes
 Produktionsjahr: 1995

Film Text

In der Nacht des 14. März 1750 hatte er einen Traum. Er würde einen Platz erbauen - groß und erhaben, von majestätischer Pracht und zugleich einfach und zweckmäßig. Mit diesem Platz würde er seine Stadt schmücken und seinen Untertanen eine Bühne für das Theater des Lebens geben. Aus der Idee zu einem Platz wurde in Nancy, im Nordosten Frankreichs, eine ganze Folge von Plätzen und eine der schönsten Anlagen dieser Art in Europa.

Im Zentrum der ehemaligen Hauptstadt des Herzogtums Lothringen öffnet sich der Place Stanislas, der Place de la Carrière und der Place de l'Hémicycle. Architekten, Bildhauer und Kunstschmiede vollbrachten hier eine der bedeutendsten städtebaulichen Leistungen des 18. Jh. In nur 5 Jahren schufen sie ein einzigartiges Ensemble aus Architektur, Kunst und Gartenbau. Der Mann, dem Nancy diese Plätze verdankt, ist Stanislas Leszcynski. Ein polnischer König, der auf abenteuerliche Weise zum Herzog von Lothringen wurde. Von russischen Truppen verfolgt und als Bauer verkleidet, mußte er Polen 1735 verlassen. Die Erbfolgekriege hatten ihn den Thron gekostet. Er war nun mittellos und ohne Schutz - ein König ohne Land. Glücklicherweise hatte Stanislas vorgesorgt und seine Tochter Marie mit dem französischen König verheiratet. Mit Hilfe seines Schwiegersohns bekam er das Herzogtum Lothringen - doch zu einem hohen Preis. Ludwig XV. beschränkte die Aufgaben des neuen Herzogs auf Repräsentation und Mäzenatentum. Nach seinem Tode würde die Regentschaft der Leszcynskis über Lothringen automatisch enden.

Als Stanislas seine Hauptstadt zum ersten Mal betrat, fand er eine geteilte Stadt vor, ein altes und ein neues Nancy, durch Gräben und Wälle voneinander getrennt. Er suchte nach einem Weg, die beiden Stadtteile miteinander zu verbinden und rief den jungen, lothringischen Architekten Emmanuel Héré an seinen Hof. Über ihre Zusammenarbeit schrieb der Herzog an einen Freund: "Ich berichtete Monsieur Héré von meinem Traum. Er dachte nur einen Abend darüber nach und brachte mir schon am nächsten Morgen zwanzig verschiedene Entwürfe von diesem Moment an war alles zwischen uns klar"

Gemeinsam kamen sie auf die ausgefallene Idee, ein Platzsystem teils in die alte, teils in die neue Stadt zu legen. Ausgangspunkt und Zentrum sollte der Place Royale, der "Königsplatz" sein - eine Huldigung an Ludwig XV. Der Baumeister und sein Architekt konzipierten den Platz entsprechend der künstlerischen Wende ihrer Zeit. Sie durchbrachen die typische Abgeschlossenheit eines barocken Königsplatzes, indem sie in den Ecken Brunnen und Gitter im R o k o k o stil errichten ließen. Der Kunstschmied Lamour und der Bildhauer Guibal errichteten filigrane Kunstwerke, die die Aussage der Architektur im Luftigen wiederholen - Pracht ist Macht.

An Stelle einer durchgehenden Fassade konstruierten sie freistehende Pavillons, durch Straßenöffnungen voneinander getrennt. Sie beherbergten das Theater, das Museum, ein Hotel, Billardsäle und Cafés.

So gestaltete Stanislas im neueren Teil der Stadt einen Königsplatz, der von überall her und für jedermann zugänglich war, einen Ort für urbanes Leben und Kommunikation. "Für Stanislas, den Wohltäter" wurde 1831 eine Statue errichtet. Sie steht in der Mitte des Platzes, genau dort, wo bis zur Revolution das Abbild des französischen Königs stand. Der Place Royale wurde umbenannt in "Place Stanislas". Hinter ihm, das Hauptgebäude, das imposante Rathaus. Im Innern vollbrachte der Kunstschmied Lamour sein Meisterstück. Für die einstige Residenz des Stanislas schmiedete er aus einem einzigen Stück Eisen ein 25 m langes Treppengeländer. Es führt zu zwei großen Sälen, den ehemaligen Wohnräumen des Herzogs. In einem Ballsaal wie diesem trafen sich die Angehörigen des Hofes häufig zu phantasievollen Festen, zu Opern- und Theateraufführungen. Die spätabsolutistische Gesellschaft flüchtete so vor ihrem Endzeitgefühl. Sie war süchtig nach Illusion und Inszenierung.

Nach Einbruch der Dunkelheit erscheint auch der Place Stanislas wie ein Festsaal. Dieser Effekt ist kein Zufall, sondern durchaus beabsichtigt. Die Plätze des Stanislas dienten als Kulisse für festliche Umzüge und Spektakel - und außerdem für das ganz alltägliche Theater des Lebens. Wenn man den Place Stanislas in Richtung Norden verläßt, betritt man das ältere Nancy und den nächsten Platz. Um die Plätze und Stadtteile miteinander zu verbinden, fand Stanislas eine geniale

Lösung. An der Stelle des alten Befestigungstores ließ er einen barocken Triumphbogen errichten.

"Der Schrecken seiner Feinde, treu seinen Verbündeten und seines Volkes Freude und Liebe". Eine weitere Huldigung an den französischen König. Durch die verspielte Säulenordnung wurde das Staatsdenkmal nach klassisch-römischem Vorbild aufgelockert. Auch für die Wälle, die links und rechts angrenzten, fand Héré eine passende Verkleidung.

Der Triumphbogen von Nancy ist nicht nur ein Ausdruck von Herrscherverherrlichung. Er ist der städtebauliche Dreh- und Angelpunkt der gesamten Platzanlage. Elegant verdunkelt er die Szene für den nächsten Akt - den Place de la Carrière. Auf diesem alten Turnierplatz fanden schon im 16. Jh. Wagenrennen und Wettkämpfe statt. Stanislas ließ ihn neu gestalten, wobei lediglich die bereits bekannten Prunkgitter an den Place Stanislas erinnern. Für die Verkleidung der langen Häuserfluchten des Place de la Carrière entschied man sich für einen eher schlichten und klassizistischen Stil.

Aber auch dieser Platz hat etwas Theaterhaftes. Wenn man seine fast 300 Meter durchschreitet, präsentiert sich plötzlich das kleine Hémicycle. Die Erscheinung dieses Kolonnadenrunds ist umso überraschender, als es vom Triumphbogen aus unsichtbar ist. Er bildet den Vorplatz für den monumentalen Regierungspalast, der sozusagen als Pendant zum Rathaus am entgegengesetzten Ende der Achse steht. Hier saß der eigentliche Machthaber. Ein königlicher Intendant, der alle Regierungsgeschäfte im Sinne Frankreichs erledigte. Er hatten den Herzog gegenüber stets im Auge und erinnerte ihn bei Zeiten an seine politische Ohnmacht. Wenn man die Kolonnaden vor dem Regierungspalast erreicht hat, glaubt man sich am Ender der Anlage angekommen, doch die nächste Überraschung wartet schon und ein weiteres Mal werden scheinbare Grenzen übersprungen. Der architektonischen sollte eine natürlichere Landschaft folgen. Stanislas legte einen öffentlichen Park an, der als Pflanzschule auch die Bäume und Sträucher für seine Plätze lieferte. So dramatisch und skurril wie Stanislas das Schicksal nach Nancy geführt hatte, endete auch sein Leben. Nach einem Abend mit Freunden kehrte er heim und hüllte sich in den Hausmantel, den ihm seine Tochter geschenkt hatte, um ihn an kalten Tagen zu wärmen. Ein Funke sprang aus dem Kamin und drei Tage später erlag der letzte Herzog von Lothringen seinen Verbrennungen.

Durch ihre Plätze nimmt eine Stadt Gestalt an, zeigt ihren Charakter und ihre eigentümliche Kultur. Nancy - das sind die Plätze des Stanislas. Eine schier unendliche Flucht von Räumen und prächtigen Bauten. Nancy, das ist auch die spielerische Umsetzung der barocken Theatermetapher in Architektur und Kunst, vor allem aber ist Nancy ein harmonisch aufeinander abgestimmtes System verschiedener Plätze voller Atmosphäre.

Buch und Regie: Silke Rügenbeck

